Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 21

Artikel: Alte Schweizer Haussprüche
Autor: Kiechle, Willy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672856

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Nacht hereinbricht und dem Morden ein Ende macht. Wie einst an der Moskwa, so benutzen auch jetzt die Russen die Dunkelheit zum Rückzuge, nur die wilden Kosaken streifen noch durch das weite Schneefeld, der Weg nach Wilna aber ist frei, der Kaiser, die Reste der Armee sind gerettet.

Die große Schlacht an der Beresina ist ein Ruhmesblatt schweizerischer Kriegsgeschichte, und mit vollem Recht dürfen die Schweizeroffiziere in ihrem Berichte an die Tagsatzung sagen: „An den Ufern der Beresina, bei Borisow, ist es, wo schweizerische Tapferkeit den höchsten Ruhm errungen hat. Wir haben mit Löwenmut gekämpft, um uns war Tod und Vernichtung, aber zehn Stunden lang hielten wir den Angriff eines zehnfach überlegenen Gegners aus. Viele unserer Gefährten sind nicht mehr, allein sie fielen als Helden, treu dem Schweizerruhm und dem Andenken alter Kriegsehre unserer Vorväter."

Von der Beresina weg ziehen die Trümmer der Armee unter Leiden, die keine Feder beschreiben kann, der Stadt Wilna zu, wo endlich einige aufgestapelte Vorräte liegen. Napoleon selbst, der doch an die Schrecken des Krieges gewöhnt ist, entsetzt sich beim Anblick dieses Heeres von Toten. „Lebensmittel, Lebensmittel", schreibt er an seinen Geschäftsträger in Wilna, „sonst wird diese undisziplinierte Masse alle nur erdenklichen Greuel in der Stadt begehen ... Es wäre mir sehr lieb, wenn sich in Wilna kein auswärtiger Geschäftsträger befände. Die Armee ist nicht in dem Zustande, daß man sie zeigen könnte."

In Wilna verläßt der Kaiser die Armee: der Feldzug ist zu Ende; die Pflicht als General hat er erfüllt, jetzt verlangt der Staatsmann sein Recht, denn die russische Katastrophe macht sein Reich, sein System in den Grundfesten erbeben. Auf einem Bauernschlitten durchrast er Litauen, Polen, Preußen; schon am 14. Dezember ist er in Dresden, wo er sich eine kurze Ruhe gönnt. Trotz der ungeheuren Verantwortung und der Sorgen, die auf ihm lasten, erinnert er sich des deutschen Dichters, von dem er einst gesagt hat: „Voilà un homme", und sendet in Wolfgang Goethes stille Poetenstube einen kurzen Freundesgruß. Vier Tage später, am 18. Dezember, steigt er in den Tuilerien ab, empfangen von der dumpfen Ehrerbietung des Volkes: Hinter ihm liegen die Schrecken des russischen Winters, vor ihm liegt ein Kampf auf Leben und Tod, um Krone und Reich.

Alte Schweizer Hausprüche.

Zusammengestellt von Milly Kiechle.

Man sagt immer,
Die Zeiten werden schlimmer.
Ich aber sage, nein,
Die Zeiten bleiben immer,
Aber die Leute werden schlimmer.

*

Ich achte meine Hasser
Gleich wie das Regenwasser,
Das von den Dächern fließt!
Und ob sie mich schon neiden,
So müssen sie doch leiden,
Daß Gott mein Helfer ist.

*

Allen denen, die mich kennen,
Wünsche ich, was sie mir gönnen.
Es gönn' mir Einer, was er will,
Wünsch ich ihm noch einmal soviel.

*

Aus Tauf-, Hochzeit- und Grabgeleit
Mischt sich der Klang des Lebens.
Woher, wohin, wozu?
Du frägst vergebens.

*

Dis Hus ist min und doch nit min,
Wer vorher da, 's war auch nit sin.
Wer nach mir kunt, muß auch hinus,
Sag', lieber Fründ', wem ist dis Hus?

*

Gott behüt dies Haus so lang,
Bis ein Schneck die Welt umgang
Und eine Ameis' dürst so sehr,
Bis sie austränk das ganze Meer.

*

Zum Brüggli Schaffhausen bin ich genannt
Für Farb seit hundert Jahren bekannt;
Fröhliche Farben, ein reines Gewand
Schaffe ich allen zu Stadt und Land.
Und des Rheines schäumende Wellen
Dienen mir gern als gute Gesellen.

Alte Ofensprüche.

Wo Fried' und Einigkeit regiert,
Da ist das ganze Haus geziert.

*

Wenn Neid und Hasser brennten wie Feuer,
Dann wär' das Holz nicht halb so teuer.

*

Wenn der Wein zu Kopf gestiegen,
Steht der Geist des Menschen still.
Und der Wille muß sich fügen,
Wie der Geist des Weines will.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.